

Der Courier.

Hallische Zeitung



für Stadt

und Land.

In der Expedition des Hallischen Couriers (Verlag des Waisenhauses). — Redacteur Dr. H. A. Daniel.

Nro 75.

Halle, Sonnabend den 14. Februar
Erste Ausgabe.

1852.

Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt für Halle und unsere unmittelbaren Abnehmer 22 1/2 Sgr. Durch die resp. Post-Ansalten überall nur 26 1/4 Sgr. — Inserate werden, die dreispaltige Zeile oder deren Raum, mit 1 Sgr. berechnet.

Inhalt: Tageschau. — Deutschland (Berlin, Litthauen, Kiel). — Frankreich (Paris). — Spanien (Madrid). — Sitzung des naturwissenschaftlichen Vereins. — Aus Friedrich Perthes Leben (Schluß).

Halle, den 14. Februar.

Auf Harfords Anregung wird in der Zweiten Kammer ein Antrag auf Aufhebung des Salz-Monopols und Freiebung des Salzbergbaues eingebracht werden.

Nach der „Sp. Z.“ hat Preußen die Negerrepublik Liberia als selbstständigen Staat anerkannt.

Hamburg zeigt vor der Hand noch keine Neigung sich dem September-Vertrage anzuschließen.

Die Legitimisten fangen an, sich an den Wahlen zu beteiligen. Neben den veröffentlichten Depeschen circuliren benruhigende Nachrichten über das Befinden der Königin Isabella.

In Konstantinopel rascher Wechsel der Großvezire: die seidene Schnur ist jedoch nicht mehr im Gange.

H. v. Gageru beabsichtigt, sich in Heidelberg niederzulassen.

Am 4. Februar starb zu Heidelberg Frau v. Rogebue.

Deutschland.

Zweite Kammer.

24. Sitzung am 12. Februar.

Zu der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer wurde zuerst der Gesetzentwurf, betreffend die Kosten des gerichtlichen Verfahrens in den nach der Gemeinheitstheilungs-Ordnung vom 19. Mai 1851 zu behandelnden Auseinandersetzungen, ohne Diskussion angenommen. Sodann folgte der Bericht der Central-Kommission zur Prüfung des Staats-haushalts-Erats für das Jahr 1852, betreffend die Kronidei-commiss-Rente, die Passiva der General-Staatskasse etc. etc. Diese Erats wurden fast ohne Debatte angenommen. Darauf folgte der Bericht der Kommission für die Geschäftsordnung über den Antrag der Abgeordneten v. Kries und Genossen auf Abänderung der Geschäftsordnung. Die Kammer geht darüber zur Tagesordnung über, und es folgt nun noch der vierte Bericht der Petitions-Kommission über verschiedene Petitionen.

Unter den Petitionen erregen einige Diskussion folgende: Der Graf Affeburg und Genossen tragen in einer Petition d. d. Weisdorf, den 4. November 1851, „auf die Wiederaufhebung des Jagdgesetzes vom 31. October 1848 und die Wiederherstellung des Jagdrechts, wie es vor dem Gesetze qu. gewesen,“ an. Die Kommission anerkennt einstimmig die durch das Gesetz vom 31. October 1848 dem Eigenthum, welches zu schätzen der Staat so dringend berufen sei, zugefügte Verletzung; sie konnte jedoch um so weniger Veranlassung finden, in dieser Angelegenheit irgend eine Initiative von Seiten der Kammer zu befürworten, da schon der anwesende Commissarius der Staatsregierung auch Namens derselben die Erklärung abgab, daß das Staatsmi-

nisterium bereits früher in einem Beschlusse die Ansprüche der durch das Gesetz qu. in ihrem Eigenthume verletzten Personen als gerecht und billig erachtet habe, jedoch noch nicht über die Schwierigkeiten habe hinwegkommen können, welche die Entschädigungsfrage einer glücklichen Lösung des Problems in den Weg lege. Diese letztere Frage sei neuerdings in Berathung gezogen, ein Beschluß aber bis jetzt nicht gefaßt worden. Die Kommission beantragt demnach den Uebergang zur Tagesordnung.

Abg. v. Bincke erklärt sich zwar gegen die Ungerechtigkeit der Aufhebung der Jagdgerechtigkeit; nachdem sie aber vorgenommen, möge man dem Antrage der Kommission beipflichten, um nicht Stürme aller Art zu erregen.

In ähnlicher Art erklären sich die Abgg. Graf Renard, v. Bodelschwingh, Benzell und v. Patow.

Ähnliche Anträge sind von dem Friedensrichter Fahren zu Roland bei Düsseldorf und vielen Anderen gestellt worden. Ueber sämtliche Anträge wird zur einfachen Tagesordnung übergegangen.

Schluß der Sitzung 1 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. Tagesordnung: 5ter und 6ter Petitionsbericht, der Harfort'sche Antrag wegen des Salzmonopols.

Berlin, den 10. Februar. Gleich nachdem die Bundeskommissarien, Generalleutnant v. Thümen (der inzwischen Kommandeur der 11. Division geworden ist) und General-Major Graf Alexander Mendorf-Pouilly ihre Funktionen in Holstein niedergelegt, und die Truppen der beiden, laut der Dmüger Punktation, mit der Regulirung der holsteinischen Angelegenheit beauftragten Regierungen (diesseit das 24. Infanterie-Regiment in Rendsburg) das Land geräumt haben, wird darüber von Seiten dieser Kommissarien, so wie der holsteinisch-lauenburgische Bevollmächtigte, Baron Bülow, der Bundes-Versammlung Anzeige von den getroffenen Verabredungen und Uebereinkünfte gemacht, und das betreffende Protokoll wird wohl bald publizirt werden. Ob auch der Nachweis zu führen sei, oder geführt werden könne, daß der Bundesbeschluß vom 17. September 1846 dabei gehahrt worden sei, steht dahin, um so mehr, da man viele Schwierigkeiten noch gar nicht für beseitigt erachtet. Es handelt sich auch um die Erbfolge, bei welcher Augustenburg und Oldenburg theilhaftig sind, ja in Bezug auf Lauenburg sogar Mecklenburg-Schwerin und Strelitz; so wie die anhaltinischen Herzöge (erste Sitzung der Bundes-Versammlung vom 5. November 1846, S. 3), und wobei der dänische Reichstag, der zu diesem Behufe beide Theile zu Einer Kammer verbinden muß, auch seine Genehmigung ertheilen soll. Man hat es noch nicht vergessen, daß die „Times“ in einem Leitartikel vom 22. Februar 1849 offen ausgesprochen hat, die Entscheidung über diese Angelegenheit werde in Petersburg getroffen. Dieser blickende Staatsmänner meinen übrigens, daß das gesammstaatl. Arrangement

bis an die Elbe unberechenbare Folgen habe, und daß Deutschland bald entdecken werde, daß es handelspolitisch von vornherein einbüße.

Berlin, den 12. Februar. In den bestunterrichteten Kreisen wird Se. Durchlaucht der General-Lieutenant Fürst Wilhelm Radziwill als Nachfolger des Generals v. Hedemann im General-Kommando des vierten Armeekorps genannt.

— Auch dem Gerücht, es würde in Rendsburg eine Oesterreichisch-Preussische Besatzung verbleiben, dürfen wir auf das Bestimmteste widersprechen. (R. Pr. 3.)

Aus Lütthauen, den 8. Februar. Ein entsetzliches Ereigniß haben wir zu berichten. Vor einigen Tagen traten 17 Kinder, welche die Schule im Dorfe Barmen, bei Kraupfischen, besucht hatten, gegen Abend ihren Weg nach Hause an und wählten denselben über die zugefrorene Luft. Die Eisdecke war jedoch so schwach, daß sie brach; sämmtliche 17 Kinder stürzten ins Wasser, und auch nicht eins ist gerettet worden. (R. Pr. 3.)

Kiel, den 11. Februar. Heute Morgen langte das Kriegsdampfschiff „Hella“, welches zur Abholung der Herren Kommissäre bestimmt ist, im hiesigen Hafen an. Dem Vernehmen nach wird die Einschiffung aber nicht sogleich vor sich gehen.

Für v. Plessen ist hier angelangt, um nach der, wie es heißt, am nächsten Mittwoch stattfindenden Uebergabe der Regierung an den Landesherrn, die Mediat-Verwaltung des Herzogthums zu übernehmen.

Sicherem Vernehmen nach ist Hr. v. Scheel zum Ober-Präsidenten in Altona designirt.

Frankreich.

Nachdem wir bis hierher und so lange der Begeisterungsrusch der Ordnungsmänner für den Staatsstreich vom 2. December anhält, nicht müde geworden sind, das Verbrechen des Anfangs, so wie die Thorheiten und Blasphemien der Fortsetzung der Bonapartistischen Diktatur mit aller Energie und allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen und zu geißeln, halten wir es heute, wo der Rausch der Begeisterung in sein jämmerliches Gegenstück umzufließen beginnt, für unsere Pflicht, bis auf einen gewissen Punkt als Vertheidiger des Präsidenten aufzutreten und insbesondere die Bundesgenossenschaft aller Derer zurückzuweisen, die, als sie selbst im Regimente waren, für ihre eigene Schurkerei (sit venia verbo) keine andere Grenze kannten, als ihre Feigheit und die, wenn sie wieder zur Herrschaft gelangten, keineswegs die Fehler, sondern allein die Vorzüge des Bonapartistischen Regiments hinwegzuwischen würden. Natürlich bleibt dabei unser Urtheil über die Moralität des Staatsstreiches, über dessen nothwendige Folgen und unausbleiblichen Ausgang dasselbe, wie wir es am ersten Tage ausgesprochen; wir haben nicht die Sitte, unser politisches Gebäude nach der Tagesmeinung auszustreichen, und es ist nicht unser Wiß, der das Wort erfindet, nach welchem Alles, was mit Sünde begonnen worden, stets mit Schanden zu Ende geht. Was wir aber nichtsdestoweniger an dem Bonaparte anerkennen und loben, das ist — um mit dem Dichter zu sprechen — daß er das kann, was er zu müssen eingesehen, das ist seine in dieser entnernten Zeit doppelt bewundernswürdige Energie, das ist seine Klugheit und Schweigsamkeit, in denen Manche von ihm lernen könnten, das ist seine fast ungläubliche Gewalt über sich selbst, das ist endlich, und hierauf legen wir ein nicht geringes Gewicht, seine wenn auch durch den Ursprung seines Regiments getrübe Einsicht: daß eine Regierung heute nicht bestehen kann ohne die „breiteste Grundlage“, diese Grundlage natürlich nicht auf den Kopf gestellt, wie es unsere National-Verfassungen im Jahre 1848 versuchten, sondern so, daß die Regierung vor allen Dingen die Interessen der zahlreichsten und ihrer Fürsorge am meisten bedürftigen Klassen der Bevölkerung ins Auge faßt. (R. Pr. 3.)

Spanien.

Madrid, den 4. Februar. Ueber die Person des Mörders sagt die „Nacion“: „Er ist der Sohn von armen, aber achtbaren Eltern, die ihn zeitig zum Lehrer seiner Vaterstadt Arnedo brachten. Er war schon alt genug, als er das Kleid des heiligen Franziskus nahm. 1813 las er zu Cadix seine erste Messe. Schon damals zeigte er eine wenig zum geistlichen Stande passende Excentricität. Von 1819 bis 1841 lebte er in Frankreich vom Unterrichte in der spanischen Sprache. Er gewann ein kleines Vermögen, das er durch den schmutzigsten Geiz, wucherisches Geldausleihen und zwei Gewinne in der Lotterie vergrößerte. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß er seit seiner Rückkehr nach Spanien niemals über Politik sprach. Er stiftete eine Gesellschaft von Priestern und alten Frommen, in deren Mitte er lebte. Herrn Arzagola antwortete er auf seine Fragen: „ich bin das Werkzeug Niemandes, ich habe mich mit Niemand zu dieser That verbunden!“ Er gab Herrn Arzagola eine Schrift, die er sein Testament nannte. Gegen 7 Uhr (am 3. Februar) ergriff ihn tiefe Entnuthigung, er hatte die Konklusionen des Fiskals gegen ihn erfahren. Er saß mit schweren Ketten befaßt auf seinem Strohlager und murmelte Psalmen.

Im „Journal de Bruxelles“ vom 10. Februar liest man: „Privat-Nachrichten aus Madrid vom 7. Februar, welche heute auf telegraphischem Wege in Brüssel eingetroffen sind, besagen, daß der Mörder der Königin von Spanien mehrere Mitschuldige hatte. Dieses würde die Sicherheitsmaßregeln erklären, welche in Madrid unmittelbar nach dem Attentat ergriffen wurden.“

Madrid, Sonntag den 9. Februar. Die Königin ist nun entschieden in das Stadium der Genesung eingetreten. (So günstig für das

Befinden Ihr. Maj. der Königin Isabella alle diese Nachrichten lauten, und so sehr wir uns freuen würden, könnten wir sie bestätigen, so dürfen wir unseren Lesern doch nicht verschweigen, daß auch eine andere telegraphische oder briefliche Nachricht courirt, die aus guter Quelle stammt und leider die Verwundung der jungen Königin als viel bedeutender darstellt, als es die offiziellen Nachrichten vermuthen lassen. D. Med. der „N. Pr. 3.“)

Naturwissenschaftlicher Verein.

(Am 12. Februar o.)

Herr Reinwardt gab zunächst eine Uebersicht über den geognostischen Bau des Magdeburger Egelschen Beckens und schilderte dann das Vorkommen des Gypses in demselben. Dieser tritt in einer das Becken von SW. nach NW. durchschneidenden Aze auf und schiebt an vielen Orten mit Soolquellen und Steinsalz in Verbindung. So ist es auch bei Staßfurt, wo neuerdings durch Bohrversuche das Steinsalz 745 Fuß unter dem Meeresspiegel nachgewiesen ist. Die Temperatur in den verschiedenen Teufen des Bohrloches, die chemische Zusammensetzung der Sool- und des Steinsalzes, so wie das Verhältnis des letzteren zu dem Schöninger wurden noch ausführlicher besprochen. Herr Siebel knüpfte hieran einige Bemerkungen über das verschiedene Alter der Gypsschichten am nördlichen Harzrande. — Herr Jaltin sprach über die verschiedenen Versuche, die Phosphoreszenz zu erklären. Nachdem er die Ansichten von Voglet, Dufayr, Placidus Heinrich, Dessaignes dargelegt hatte, erörterte er noch specieller Draper's Arbeit. Derselbe geht von der Vergleichen des Lichtes mit der strahlenden Wärme aus und läßt die die Phosphoreszenz bedingenden Lichtschwingungen von der Sonne und dem elektrischen Lichte eben so ausstrahlen, wie die Wärme glühender Körper auf deren Umgebung strahlend wirkt. — Nach Erörterung der von Faraday im Jahre 1838 entdeckten Induktionserscheinung beschrieb Herr Kohlmann den von Rees und Wagner äußerst sinnreich konstruirten Induktionsapparat, der wegen seiner physiologischen Wirkungen vielfach zu medicinischen Zwecken verwendet wird. Darauf legte Herr Kleemann einen von ihm gefertigten Apparat vor, der sich dadurch vorthelhaft vor dem Rees'schen unterscheidet, daß mittelst der beweglichen Induktionsspirale die Stromstärke leicht regulirt werden kann. Einige vergleichende Versuche, welche mit einer elektro-magnetischen Rotationsmaschine angestellt wurden, bewiesen, daß jener Apparat sich mehr als irgend ein anderer zu medicinischem Gebrauche eignet.

Justitia nostra Christus.

Aus Friedrich Perthes Leben, II. 1851.

(Schluß aus Nr. 73 d. Cour.)

Ein theologischer Freund schrieb an Perthes:

„Eine höchst eigentümliche Auffassung des Christenthums scheint sich jetzt in der Brüdergemeinde zu verbreiten. Fries nämlich hat Eingang bei den Herrnhutern gefunden. Mit diesem spalten nun Manche unter ihnen den Menschen in einen Verständigen, der als solcher nach Kantischer Weise vom Unendlichen und Göttlichen nichts weiß, sondern Alles nur in seiner endlichen und weltlichen Beziehung versteht; und in einen Ahnenden und Fühlenden, für welchen Gott und die Ewigkeit überall ist. Das verständige Ich in mir muß nun z. B. die Wunder und alles Uebernatürliche leugnen, während zugleich das fühlende Ich in mir überall Wunder und Uebernatürliches sieht. So zerissen sie den Menschen in zwei Stücke, von denen das eine nothwendig ungläubig, das andre aber abergläubig, das Ganze aber krank werden muß.“

Perthes Erwiderung lautet also:

„Daß zwei Menschen, die sich ohne Unterlaß befänden, in dem einen Menschen stecken, scheint mir keine große Entdeckung zu sein: schon der Apostel Paulus hat es gemuthet und in seinem Römerbriefe deutlich genug ausgesprochen. Es mag recht gut sein, die alte Wahrheit heut zu Tage neu einzuführen, aber die Aufgabe des Christenthums ist nicht, die beiden Gegner in uns durch theoretisches Ausspinnen für alle Zeit wie gleichberechtigt zu verewigen, sondern sie durch Lebendigmachung des Glaubens zu einem einzigen neuen Menschen heranzuziehen.“

Einem eingeleisteten Liberalen erwiderte Perthes:

„Wer nicht in sich gefühlt hat, daß ein ungeheures Geheimniß obwaltet, welches uns auf immer von Gott entfremdet, wird auch nicht zu der Demuth gelangen, ohne welche das Gnadenmittel der Versöhnung durch Jesus Christum unzugänglich ist. Nicht das Fleisch, nicht die Sinnlichkeit ist das Grundübel; Hochmuth und Stolz, das ist der Teufel. Die Sinnlichkeit ist nur das Straf- und Heilmittel, durch welches auch der hochmüthigste Christ immer wieder an seine Aermlichkeit und Verlassenheit erinnert wird. Nur wenig Positives ist uns gegeben, aber dies Wenige ist Alles. Die Gestaltung des Geisteslebens ist der Freiheit des Menschen anheim gegeben. Nach der Denkform, nach dem Geiste und der Phantase der Zeiten und der Einzelnen bricht sich die Wahrheit in Strahlen buntester Art; der Mensch arbeitet sich ab und soll sich abarbeiten, um für die Wahrheit eine Form zu gewinnen. Wenn Sie aber schreiben, daß die christliche Offenbarung, sobald sie als wahr angenommen wurde, Geschichte und Philosophie in ein Halbunkel hülle, in welchem der Mensch halb träumend unherdusele, so entgegne ich Ihnen, daß für Jeden, der das

Erlösungswerk ausstreicht, die Geschichte zu einem unentwirrbaren ungeheuern Weichselzopf und jedes philosophische System zu einem Rechen-Exempel wird, dessen Richtigkeit, weil alle Möglichkeit der Probe fehlt, nie festzustellen ist.

„Das Försichn übrigens über das Wesen der Dreieinigkeit, über die Natur des Herrens, über Erlösung und Veröhnung, ist, wenn es ernst geschieht, eine große und herrliche Sache, aber das Bedürfnis, aus welchem es hervorgeht, ist ein wissenschaftliches, nicht ein christliches. Werden wir doch auch von den Strahlen der Sonne erleuchtet und erwärmt, mögen wir die Gesetze des Lichts und der Wärme verstehen oder nicht. Ihren Ausdruck: „die schweiniſche Menge freilich bedarf einen Glauben, der über das Wissen hinausgeht,“ werde ich mir merken; der Ausdruck und die hochmüthige Volksverachtung, aus der er hervorgeht, ist sehr bezeichnend für einen so eingeleisteten Liberalen wie Sie. Zum Schluß bemerke ich nur noch, daß ein Mann, der wie Sie niemals den Reizungen der Sinnenslust unterlag, nie in Hochmuth sich überhoben und daher immer sich selbst genügte, und keinen anderen Helfer bedurfte wie sich selbst, daß ein solcher Mann nur seine Zeit verlieren würde, wenn er ferner auf mich achtete; er möge den Prediger hier in der Nähe, welcher im vorigen Jahr bei seinem eigenen Kinde zwei Juden zu Gevattern bat, sich als Seelsorger erwählen, und möge fortfahren, sich, bis auch seine Stunde schlägt, täglich zu wiederholen, daß alle Menschen Recht haben und auch wieder nicht.“

An seinen Jugendfreund, den Grafen Moltke, schrieb Berthes: „Lieber, lieber Moltke, unser Dasein hier ist ein dunkles Geheimniß, von welchem wir Anfang und Ende nicht wissen. Siehe Deine Jugend an, siehe Dein Alter an, was findest Du bleibend in Dir? worin findest Du Dein Ich? Phantasie und Verstand, Gefühl und Empfindung ist wandelbar, heute so und morgen anders; schäle sie ab von Deinem Sein, was bleibt Dir, als die Sehnsucht und die Ahnung der Liebe?“

In einem andern Briefe heißt es: „Die Liebe und ihr im geschaffenen Wesen ungetrennlicher Begleiter, die Demuth, ist das Wesen der Seele, aber die Seele ist eingeleist in Sinnlichkeit und eingeleist in Hochmuth. Mir wird, je mehr ich in das Räthsel meines Selbst hineinschaue, immer deutlicher, daß meine Seele, d. h. das Ich der Demuth und der Liebe zu dem Menschen, als welcher ich umhergehe, geworden ist, indem sie nicht mit Einer irdischen Form, sondern mit Zweien: dem Körper und dem Geiste, zu einem Ganzen verbunden ward. Sie sollte, durch die von ihr ausgehende Gotteskraft, den Körper wie den Geist regieren, aber beide lehnten sich auf, und die Seele ist zum Knecht der Sinnlichkeit und zum Knecht des Hochmuths geworden und ist wie ein Scheintodter, den von dem wirklich Todten nur die Ahnung des Lebens unterscheidet. Des Menschen Herz schreit nach Demuth und Liebe, wie der Hirsch nach frischem Wasser, aber es findet außerhalb des Christenthums keinen Gegenstand, vor dem es sich beugen, keinen Gegenstand, den es lieben kann; der Araber sitzt stumm in seinem Zelte, — der Hindu brüht unheimlich in der einsamen Nacht, und beide gehen im Gräbeln unter, weil sie nicht finden können, was sie suchen; aber der Christ hat den menschgewordenen Gott, den er lieben und vor dem seine Seele sich beugen kann. Auch des Christen Seele bleibt mit den Gründen ihrer Einkerkelung unbekannt; aber sie sehnt sich nicht nur fort aus der Erniedrigung, sondern ist zu unbegreiflichen Ehren, zu dem nächsten vertrautesten Umgang mit Gott gelangt, mag auch ihr Veten stets nur Bitten sein, weil doch auch der Dank nichts ist, wie die andere Seite der Bitte.“

Darauf erwiederte der Graf Adam Moltke: „Wohl Dir, mein lieber, theurer Freund, wohl Dir, daß Deinem Wesen Dein Tichten und Trachten eine Sicherheit und Gewisheit geworden ist, die nur sehr Wenige sich gewinnen und die mancher Redliche, von Eigendunkel wirklich freie Mensch nie gewinnen kann, denn Gottes Wege sind verschieden, und verschieden auch die Organe, mit denen sie aufgefaßt werden. Deine sichere Zuversicht drückt sich in jedem Deiner Worte aus; Gott erhalte sie Dir, und wie sie bisher eine tief empfundene und viel bedachte war, so werde sie immermehr eine hell erkannte.“

Graf Friedrich Leopold zu Stolberg schrieb an Berthes: „Veten Sie, daß Ihnen erhalten bleibt, was Ihnen gegeben ward, und daß die gute Gabe mehr und mehr ausgeübt werde über unser ganzes Vaterland. Es ist sehr wahr, wenn Sie sagen, daß göttliche Licht hat alles Geistige, alle Bildung so sehr in uns durchdrungen, daß die Bildung nicht zu retten ist, wenn das göttliche Licht erlischt. Die Pöfophie der Heiden-hatte Haltung, weil sie aus dem Sehnen nach dem Licht hervorgegangen war; aber die Aſterweisheit unserer Tage entspringt aus Stumpfheit, Frechheit, Glanzucht, welches alles kein Sehnen ist nach Licht und nach Wahrheit. Das göttliche Licht wird freilich nie erlöſchen, aber der Leuchter, auf dem es flammte, kann aus einem Lande, das seiner unwerth wird, in ein anderes versetzt werden, wovon die Geschichte uns fürchtbare Beispiele zeigt.“

In einem andern Schreiben sprach sich Graf Friedrich Leopold zu Stolberg gegen Berthes über die Bibelgesellschaften also aus: „Es thut mir wehe, daß bei vielen Katholiken Mißtrauen gegen die Bibelgesellschaft statt findet. Allerdings müssen die Mitglieder derselben in katholischen Ländern mit Bescheidenheit verfahren, aber durch allgemeine Verbreitung der Schrift geschieht, meiner festen Ueberzeu-

gung nach, unendlich viel Gutes. In Bayern sind durch Unterstützung der Bibelgesellschaft zehntausend Exemplare eines von einem Katholiken übersehten neuen Testaments, zur großen Freude Sälers und anderer frommen Geistlichen, vertheilt worden. Möge Gott das heilige Wort der Bibelgesellschaft fördern, wie er ja schon sichtbar gethan hat. Bei meinem Bruder lernte ich eins der thätigsten Mitglieder kennen, den Schotten Henderson, einen trefflichen Mann. Das einzige, was mir bei der Bibelgesellschaft Besorgnis erregt, ist der Umstand, daß sie, weil ihre meisten Mitglieder dissenters sind, den Katholiken sehr abhold sein werden, wie sich aus dem sonst so schönen Buche „Christian Researches in Asia by Buchanan“ aufs neue zeigt. Mit ihm verſuche ich gern die Inquisition in Goa; aber nach diesem düſtern Winkel darf nicht der ganze Tempel beurtheilt werden. Ob von dem Bundestage für die Religion etwas zu erwarten ist, weiß ich nicht. Wahrhaft Gutes aber kann nur von dem Geiste Gottes, den er auf kräftige und gesalbte Männer ausgießen wolle, gewirkt werden. Alles Andere stift nur am Aeußern, und läßt das Innere todt. Daß unsere Bischöfe künftig keine Fürsten, und die Canonici keine müßigen Junker sein werden, ist jedenfalls ein wahrer Gewinn.“

Ferner schrieb dieser Graf Friedrich Leopold zu Stolberg an Berthes:

„Das Bedürfnis einer Kirche wird von Vielen tief empfunden, aber eine Kirche kann nicht sein, so lange Jeder den Anspruch behält, sich in Glaubenssachen der Autorität der Kirche entziehen zu können. Warum sollte nicht ein protestantischer Christ in der Lehre vom Abendmahl calvinisch sein können, und lutherisch in der Lehre von der Sündenwahl? Luther und Calvin konnten beide irren und machten keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit. Daher hat es denn freilich nicht schlen können, daß beide Parteien sich in viele Nebenparteien zerpalpten, bald so, daß sich ihre Verzweigungen mit einander verbanden, bald so, daß sie je mehr und mehr alle wilde Ranken in die sogenannte natürliche Religion übergingen. Wo blieb nun die Idee einer vom Sohne Gottes gestifteten Kirche? Diese aber ist da und wird bestehen bis an das Ende der Tage; ob aber die anderen in sie zurückfließen, oder in den Sand der Meinungen sich verlieren werden? Gott weiß es allein.“

So war es, so ist es, so wirds auch bleiben. Von allen diesen Briefen ist keiner in der Absicht geschrieben, durch den Druck veröffentlicht zu werden, desto glaubwürdiger aber ist ihr Inhalt. Von Allen, die die damalige Zeit vertraulich hier besprachen, ist keiner mehr am Leben; sehr dankenswerth ist aber die Mittheilung, besonders der Briefe von Berthes und seiner ganz vortrefflichen Frau; sie sind urkundliche Belege dafür, daß wahrhaftig frommer Glaube den Menschen über alle Noth dieses Erdenlebens hinaus aufrecht erhält. Für welchen Endzweck der Mensch hier zu handeln und zu leiden hat? — Gott weiß es allein.

Friedrich Nauck.

Fremdenliste.

Angekommene Fremde vom 12. bis 13. Februar.

- Im Kronprinzen:** Die Hrn. Rittergutsbes. Baron v. Friesen a. Rammelburg, Neubauer a. Kroßigt u. v. Zbielom a. Braunſchweig. Die Hrn. Kauf. Traisner a. Offenbach, Grickmann a. Frankfurt, Auerbach a. Brüssel, Frank a. Münster.
- Stadt Jülich:** Hr. D., Amtm. Spielberg a. Helbra. Hr. Kunſtgärtner Ditzies a. Grent. Die Hrn. Kauf. Kisthoff a. Frankfurt, Hartmann a. Gronenbüsch, Reiser a. Berlin, Seibelich u. Zadow a. Leipzig.
- Goldner King:** Hr. Chemiker Steinbrück a. Breslau. Hr. Kaufm. Lange a. Magdeburg. Hr. Mühlensel. Brachmann a. Trenteln. Hr. Gutsbes. Müller a. Drebkau.
- Goldner Löwe:** Die Hrn. Kauf. Zhenemann a. Raumburg, Deutſchel a. Wersſeburg, Schmidt a. Leipzig, Vertbold a. Rudolſtadt.
- Engliſcher Hof:** Hr. Hofrath v. Steinbecker a. Berlin. Hr. Amtm. Ziegler a. Witting. Hr. Dr. med. Tafke a. Berlin. Die Hrn. Kauf. Jacobſohn a. Leipzig u. Kollisch a. Magdeburg.
- Stadt Hamburg:** Hr. Regier. Aſſeſſ. v. Nohr a. Arnſbera. Hr. Amtm. Neubert a. Berga. Hr. Amtſr. Meyer a. Bettin. Hr. Schiffsberr Warnede a. Bremen. Hr. Fabrikh. Meyer a. Berlin. Hr. Rittergutsbes. Günther a. Schlesien. Hr. Juſtict. Reich a. Magdeburg. Die Hrn. Kauf. Zeiſche a. Jütz u. Gredner a. Erfart.
- Schwärger Bär:** Die Hrn. Fabrik. Degenhardt a. Berndterode u. Lohmeier a. Darmſtadt. Hr. Maler Stage a. Magdeburg. Hr. Kaufm. Kech u. Hr. Kand. Lowitz a. Berlin.
- Goldne Äugel:** Hr. Schläſtermeſtr. Bindſeil u. Hr. Lehrer Hallerleben a. Berlin. Hr. Gutsbes. Müller a. Schlieſen. Hr. Apotheker Bär a. Kobes. Hr. Mechanikus Berre a. Leipzig. Hr. Fleiſchermeſtr. Popp a. Grefes. Die Hrn. Kauf. Horn a. Bremen u. Wiedemann a. Minden.
- Chüringer Dahnhof:** Hr. Rent. Jacob a. Raumburg. Hr. Förſter Edel a. Lundenwalde. Hr. Rektor Hüb a. Breslau. Frau Profeſ. Kunze a. Heilberg. Die Hrn. Kauf. Gräfe a. Ermsleben, Schlobach a. Breslau u. Anabelis a. Poſen.

Meteorologische Beobachtungen.

	12. Februar.	Morgens 6 Uhr.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.	Tagesmittel.
Lufdruck . . .	27 P. 3. 11, 3 P. E.	27 P. 3. 10, 9 P. E.	27 P. 3. 9, 4 P. E.	27 P. 3. 10, 5 P. E.	
Luftwärme . . .	-0,2 Gr. Rm.	1,2 Gr. Rm.	1,4 Gr. Rm.	0,8 Gr. Rm.	
Wetter . . .	trübe.	trübe.	trübe.	trübe.	
Wind . . .	N.O.	D.	S.O.	D.	

